

„Es ist mir eine besondere Ehre, Sie, Herr Superintendent, und Sie, Herr Doktor, in meiner Gemeinde empfangen zu dürfen. Treten Sie ein in mein Haus und nehmen Sie vorlieb mit dem wenigen, mit dem ich Ihnen, meine Herren, dienen kann.“

„Gott zum Gruße, Herr Kollege,“ erwiderte leutselig der Herr Superus, „und vielen Dank für die freundliche Aufnahme! So laßt uns denn zuerst ein wenig verschmausen und frühstücken, um dann mit frischen Kräften die Visitation, wie sie uns aufgetragen ist, vorzunehmen.“

Wie gesagt, so getan. Ein kräftiges Frühstück stellte das durch die Fahrt doch etwas in Unordnung geratene leibliche Wohlbehagen wieder her und damit — eine alte Erfahrung — auch eine größere Vertraulichkeit zwischen Gastgeber und Besuchern.

Aus dem Wohnzimmer konnte man bequem die Straße überblicken. Es war ein erfreulicher Anblick, der sich dort dem Herrn Superintendenten bot: zahlreiche Kirchgänger, Männer, Frauen und Kinder aus Dudweiler und Sulzbach, welche Dörfer dazumalen noch eine Kirchengemeinde bildeten, brachten mit ihrem Gehen und Schwätzen Leben in die Morgenstille. Besonders lebhaft ging heute das Gerede hin und wider, da man doch die Prüfung durch die Vertreter eines hohen Konsistoriums zu bestehen hatte. Auch überlegten sich Witt und Schorsch und da der Lui und Karel, ob man nicht etzliche Beschwerden über den Pfarrer oder irgendwelche Zustände in der Gemeinde vorbringen könnte.

Nun setzten die Glocken ein, und unter ihrem Geläute begaben sich der Pfarrherr und seine Gäste im Ornat zum Gotteshaus, das sie vollbesetzt vorfanden. Bald nahm der Gottesdienst seinen Anfang. Man sang einige Lieder. Der Pfarrer hatte sich einen schönen Text herausgesucht, über den er in bester Weise sprechen konnte, nämlich den Spruch: „Fürchtet Gott! Ehret den König! Habt die Brüder lieb!“ Darüber ließ sich gar schön predigen. Allein schon die vorgeschriebene Dreiteilung ergab sich ganz von selbst. Und dann: welche Fülle von Gedanken flog einem zu! Daß und wie Gott zu fürchten und zu ehren sei, wurde in der verschiedensten Weise eindringlich dargetan. Auch der zweite Teil, in dem ausgeführt wurde, daß das angestammte Herrscherhaus in würdiger Weise zu achten und dem Landesherrn stets zu gehorchen sei, gab reichlichen Redestoff. Und nun ging es zum dritten Teil, der besonders sorgfältig behandelt werden mußte, da es nicht nur galt, einen formvollendeten, packenden Schluß zu finden, sondern auch noch dies und jenes zur bevorstehenden Prüfung zu sagen. So redete denn der Herr Pfarrer fein und lieblich daher, daß wir allesamt Fehler hätten und trotz aller Mühe doch noch vieles zu tun übrig bliebe. Auch im Beruf. Gewiß sollten wir dann einander darauf aufmerksam machen. Jedoch „in allem die Liebe“ spüren lassen. Besonders sollten sich diejenigen, die kraft ihres Amtes den andern übergeordnet seien, ihr Amt nicht mißbrauchen, sondern etwa auszusprechenden Tadel anbringen, ohne den Gebadelten zu verletzen. Aber auch die andern, so irgendjemanden unterstellt seien, sollten ihrem Führer und Vorgesetzten Verständnis genug entgegenbringen, um von ihm gemachte Fehler, so solche vorkämen, nicht ungerecht und zu hart zu beurteilen.

Die Dudweiler guckten verschmizt die Sulzbacher an. Die Herren aus Saarbrücken lächelten einander verständnisinnig zu. Und so wurde denn die Predigt glücklich und mit schwungvoll vorgetragenem Schlußwort zu Ende geführt. Ein Choral beschloß den eigentlichen Gottesdienst.

Jetzt begann der unbehaglichere Teil der Visitation, den möglichst zu mildern, die deutlich ausgesprochene Absicht der Predigt war. Der Herr Superus trat vor den Altar und wies kurz auf die Bedeutung des heutigen Tages hin: es sei festzustellen, ob die Gemeinde in religiöser Hinsicht hieb- und stichfest sei, ob die Herde und ihr Seelenhirt ihren Verpflichtungen nachkommen seien, welche Klagen vorhanden und inwiefern diese berechtigt seien. Der Herr Pfarrer möge beginnen und die Gemeinde examinieren und zwar zunächst über das „Vater unser“, sodann über die einzelnen Hauptstücke und endlich über die